Julchen,

oder

Väter

sehet nach euern Kindern!

ein

Schauſpiel

in einem Aufzuge,

von

Franz A. v. Meyer.

Prag, Wien und Leipzig,
in den von Schönfeldiſchen Buchhandlungen.
1784.

Personen.

Graf Ruhmborn Vater.

Graf Ruhmborn Sohn.

Herr von Ehrenſtein, Freund des alten Ruhmborn.

Herr von Schwindheim, Freund des jungen Ruhmborn.

Julchen, eine junge Putzmacherinn.

Witzel, des jungen Ruhmborn Diener.

Leumund, Julchens Vater.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer, nebſt einer Alkove mit herabgelaſſenem Vorhange.

Erſter Auftritt.

Witzel mit Aufräumen beſchäftiget, ſieht auf die Uhr.

Bald ſieben? izt wird mein Herr nicht lange mehr ausbleiben. Er mag kommen: ich bin fertig. — Wie ſchön ich nicht alles in Ordnung gebracht habe! das muß ihn freuen. Er hat aber auch einen rechten Kerl an mir: zu allen brauchbar. — Nun wirds bald ein Jahr ſeyn, daß ich dieſe Wohnung ausfindig gemacht habe, und keinem Menſchen hats noch geträumt, daß wir hier ein Abſteigquartier haben. Beym Henker! es wäre auch nicht rathſam, ein Wort davon fahren zu laſſen. Sollte es der alte Graf erfahren, wie würde der nicht die finſtre Stirne runzeln. — Huſch! es

ſchaudert mich, wenn ich nur daran denke. Witzel, Witzel! da würde es auf deinen Rücken losgehen. Um den Dienſt wärs gewiß geſchehen — vielleicht noch was Aergers. (Er denkt ein wenig nach: ermuntert ſich) Mit den Grillen! der alte Graf hat izt ganz andere Dinge im Kopfe, und endlich wer bekümmert ſich um mis viel — Ha! da hätte ich mit der Narrheit bald vergeſſen, die Wachslichter anzuzünden. (Er zündet zwey Wachslichter an, die auf dem Putztiſche ſtehen.) Wie der Spiegel ſo ſchön läßt! Wenn Mamſell Julchen da hinein ſehen wird — Ha ha! das gute Thierchen! die wird ein paar große Augen machen, wenn ſie ſtatt der Dame, der ſie ihre Modehauben zeigen ſoll, zween junge irrende Ritter antrifft. Ha ha ha! das hat gerathen; da wird mein Herr wieder ſagen: Witzel hat Kopf — Freylich hat Schwindheim den Plan zu allem entworfen: dafür aber hat er auch ſtudiert — und für mich, einen Ungelehrten iſt es immer noch Ehre genug, ihn ausführen zu können. — Wer pocht? — — — Ha Bravo! das wird einer von unſern Helden ſeyn, oder beyde zugleich. (Er öffnet die Thüre, taumelt vor Schrecken und Erſtaunen bis zum andern Ende des Zimmers zurück.) Zwey-

Zweyter Auftritt.

Graf Ruhmborn Vater, Herr von Ehrenſtein, Witzel.

Witzel.

Der alte Graf! — — — Sie gnädiger Herr? (ſeitwärts) was fang ich an!

Graf Ruhmborn Vater.

Ja, ich ſelbſt! hier hätteſt du mich wohl nicht erwartet?

Witzel.

Nein gnädiger Herr! — erlauben ſie mir nur, daß ich mich von dem Schrecken erhole — (er will davon gehen.)

Graf Ruhmborn Vater.

Keinen Schritt von hier! oder du ſollſt unter tauſend Stockſtreichen dein Leben ausblaſen. (Er verſperrt die Thüre.)

Herr von Ehrenſtein.

Bleibt Witzel! Hier iſt alle Flucht verſperrt; die Leute des Grafen halten alle Zimmer und Winkel am Ausgange beſezt. Sie ſind verborgen, und haben den ſtrengſten Befehl, jedermann herein, und keinen Menſchen hinauszulaſſen.

Witzel

Witzel (zum Graf Ruhmbern Vater.)

Ich bleibe gnädiger Herr! Ich bleibe recht gerne (seitwärts) O weh! O weh! wie wirds mir gehn. Wenn ich nur dießmal wäre — wo der Pfeffer wächst.

Graf Ruhmborn Vater.

Dieß ist also der Ort, welcher meinem Sohne eine Frenstatt seiner Ausschweifungen geben soll? Bester Ehrenstein! wie unglücklich ist ein Vater, der einen ungerathenen Sohn hat! —

Herr von Ehrenstein.

Verführt nennen sie ihren Herrn Sohn, Herr Graf! nicht ungerathen; der Grund seines Herzens ist gut, Leichtsinn ist der Gefährte der Jugend: etwas näher, etwas entfernter — das kömmt aufs Temperament an. Nur ihre Verführer, und (er sieht Witzeln an) Helfershelfer sind Taugenichtse, meist Schurken mit eingewurzelten Lastern, die ihre Gewinnsucht, und ihren Hang zur Liederlichkeit zu befriedigen, einen unerfahrnen Jünglinq vom Stande und Vermögen in ihr Netz locken: ihn bis zur Volljährigkeit darinn wie im Schlummer erhalten und verwöhnen; bis er endlich unumschränkter Herr von seinem Vermögen geworden, da

sie

sie sich denn zu seinen Ausschweifungen unentbehrlich gemacht haben, ihm sein Erbtheil wie ein unerschöpfliches Meer vormalen; mit lüderlichen Weibern, falschen Spielern, und unzählbaren Schmarotzern, welche seiner Eitelkeit schmeucheln, wird diese Schlangenbrut ihn im Taumel des Ueberflußes wiegen; und nach einigen durchgepraßten Jahren, da sie ihre Absicht erreicht, ihre Börse gespickt haben, und nichts mehr zu haschen finden, werden sie, wie vom Raube gesättigte Füchse sich wegschleichen, den armen Betrogenen in Dürftigkeit und Elend verlassen, und am ersten über seine Leichtgläubigkeit, welche sie auch wohl Thorheit nennen, lachen.

Witzel (seitwärts.)

Der Mann redet, als wenn er den Teufel, oder alle Propheten im Leibe hätte. (Er hält die Hände vor die Brust.) Ich glaube er sieht mir durch Fleisch und Rippen mitten ins Herz.

Graf Rubmbern Vater
(welcher bisher nachdenkend stund.)

Ja ja! eben so wird es meinem Sohne gehen — der Unbesonnene!

Herr

Herr von Ehrenſtein.

Es iſt noch nichts verloren. Wir müſſen unſern Plan ausführen — und vielleicht machen wir heute mehr Entdeckungen — mir ahndet etwas — Herr Witzel iſt nicht aus langer Weile hier —

Witzel (ſeitwärts.)

Daß dich der Henker mit deinen Ahndungen!

Graf Ruhmborn (zum Hrn. v. Ehrenſtein.)

Ich verſtehe ſie. (zu Witzeln) Wo iſt mein Sohn?

Witzel.

Er iſt — Euer Gnaden — er iſt —

Graf Ruhmborn.

Heraus mit der Sprache, ich weis alles: Ich bin von dem ärgerlichen Leben unterrichtet, worinn ihr beyde, der nichtswürdige Schwindheim und du, meinen Sohn unterhaltet. —

Witzel.

Ach gnädiger Herr! ich bin ja nur ein armer Bedienter — Herr von Schwindheim —

Graf Ruhmborn.

Ein Böſewicht wie der andere, ihr habt mir einen Sohn verführt, den ich zärtlich liebe: einen Sohn, deſſen Tugend mir unſchätzbar war, der die Hoffnung und das Vergnügen meines Alters ſeyn ſollte: deſſen Grundſätze ſo ſchön, ſo viel verheiſſend waren, und die ich leider zu früh unerſchütterlich glaubte; dieſen Sohn haſt du, hat Schwindheim in den Abgrund des Verderbens gezogen — ihr Räuber habt mir ſein Herz entwandt — ſprich Bube! wo iſt er? —

Witzel (ängſtig.)

Ja ja — wenn ich nur wüßte —

Graf Ruhmborn.

Du zauderſt noch? Gut, ich will mich erklären: Was iſt dir lieber, die Freyheit, oder das Zuchthaus? wähle! —

Witzel.

Ach zörnen Euer Gnaden nicht: ich hab ſchon gewählet.

Graf Ruhmborn Vater.

Und du willſt? —

Witzel.

Witzel.

Gehorsam seyn, wie ein Pudelhund. — Der junge Graf und Herr von Schwindheim werden um sieben Uhr herkommen —

Graf Rahmborn Vater.

Um sieben Uhr? — (sieht auf die Uhr) Schon vorüber.

Witzel.

Nun so werden sie auch bald hier seyn — und —

Graf Rahmborn Vater.

Genug indeß! (zum Herrn von Ehrenstein) da müssen wir unsere Maaßregeln ergreifen. (Zu Witzeln) Ist hier kein Nebenzimmer?

Witzel.

Nichts, als was sie sehen, gnädiger Herr!

Herr von Ehrenstein.

Hier ist eine Alkove mit herabgelassenem Vorhange.

Witzel.

O verdammt!

Graf

Graf Ruhmborn Vater.

Auch gut, hier wollen wir uns verbergen. (Zu Witzeln) Bursche! ich werde dich beobachten — mein Auge wird dich nicht verlassen, entfährt dir ein Wort, eine Gebärde, ein Augenwink, so weißt du das Loos, das auf dich wartet. Du wirst ihm gewiß nicht entgehn. — Graf Ruhmborn hält Wort — merke dieß, er hält Wort — das Zuchthaus!

Witzel.

Ich verstehe Euer Gnaden — — — ich verstehe alles. (seitwärts) Nun das wird eine schöne Wäsche werden.

Herr von Ehrenstein.

Es kömmt jemand die Treppe herauf.

Graf Ruhmborn Vater.

Gehen wir. (Er geht mit Ehrenstein in die Alkove.)

Witzel allein.

Das sind sie gewiß, die Armen — und ich allerärmster Teufel! was wird aus uns allen werden? Witzel Witzel! ist denn gar kein Rath mehr in deinem Kopfe? — — (Man klopft — er läuft im Zimmer herum, macht eine neue Ordnung mit den Sesseln, dem Tische, u.s.w.)

Ich

Ich will ſie eine Zeit klopfen laſſen, vielleicht gehen ſie wieder fort. (Während dem wird immer geklopft.)

Graf Ruhmborn Vater.
(hinter dem Vorhange leiſe, aber im gebieteriſchen Tone.)

Mach' auf! —

Witzel.

Da bin ich ja ſchon. (Er macht auf.)

Dritter Auftritt.

Graf Ruhmborn Sohn, Herr v. Schwindheim, Witzel.

Graf Ruhmborn Sohn.

Wenn es dir beliebig wäre, uns nicht ſo lange vor der Thüre zu laſſen. —

Witzel.

Ja, aber ich — ich war beſchäftigt.

Graf Ruhmborn Sohn.

Womit denn? — —

Witzel.

Mit mir ſelbſt — Ich habe alles in Ordnung gebracht.

Graf

Graf Ruhmborn Sohn.

Die schöne Putzmacherinn, die du hieher bestellet hast, wie heißt sie? Jul — Jul —, ja Julchen, wird sie bald kommen?

Witzel.

Ich weis nicht, was sie da reden Herr Graf! — ich bestellt — — — ich habe nichts bestellt.

(Herr von Schwindheim bringt indeß seine Haare vor dem Spiegel in Ordnung, und trillert eine Arie.

Graf Ruhmborn Sohn.

Nichts bestellt? — Hast du nicht gesagt, daß sie ganz gewiß kommen werde, daß sie voller Reize, schön sey, wie ein Engel? — ach ich sterbe vor Verlangen sie zu sehen!

Witzel.

Wenn ich auch diese Thorheit begangen habe, so wollte ich, daß sie nicht käme: mein Gewissen macht mir ohnedieß Vorwürfe, daß ich so etwas gethan habe.

Herr von Schwindheim.

Das Gewissen des Herrn Witzel! Wie gefällt dir das, Graf? —

Graf

Graf Ruhmborn Sohn (zu Witzeln.)

Und was haſt du gethan, das dir dein Gewiſſen vorwirft?

Witzel.

Nun, das Mädchen wollte anfangs nicht kommen, bis ich ihr geſagt habe, daß eine Dame etwelche von ihren Modehauben zu ſehen verlange; und das würde dann eine gute Kundſchaft ſeyn — darüber habe ich mein Ehrenwort verpfändet.

Graf Ruhmborn Sohn.

Dein Ehrenwort; dein Gewiſſen! dieſe Krankheit überfällt dich ſehr jäh — geh, geh, du dauerſt mich armer Junge! — — aber ſage, biſt du bey der Wucherinn geweſen, die du kenneſt — wegen der zweyhundert Dukaten — du weißt, ich brauche Geld, und die Mädchen wollen bezahlt ſeyn, das ſagſt du ja ſelbſt immer.

Witzel.

Daß ſie doch aus Scherz ſogleich Ernſt machen können, Herr Graf!

Graf Ruhmborn Sohn.

Herr Graf — Herr Graf! wie du heute mit dem Herrn wieder herumwirfſt: ich ſcheu-

schenke die ihn, hier sind wir wie Kriegskammeraden. — Aber so antworte doch geschwind: bekomm ich Geld?

Witzel.

Muß es denn eben izt seyn? ich dächte wir könnten ein andersmal davon reden.

Herr von Schwindheim (zum Graf Ruhmborn.)

So gehts, wenn man sich auf einen dummen Bedienten verläßt. — Warum nahmst du nicht die Brillanten aus dem Kabinete deines Vaters? — schon hattest du den Schlüssel, und ich habe dirs doch so treulich gerathen.

Graf Ruhmborn Sohn.

Nein! dazu konnte ich mich nicht entschließen. —

Herr von Schwindheim.

Nun gut! bald werden wir ohne Geld da sitzen, und gähnen: dann wird uns geholfen seyn!

Graf Ruhmborn Sohn (zu Witzeln)

Aber warum so zurückhaltend? so rede doch! — Schwindheim ist dir wohl nicht im Wege?

Witzel

Herr Graf —

Graf Ruhmborn Sohn.

Herr Graf, Herr Graf — nun, was soll denn das Winken mit den Augen.

Witzel.

Das Winken mit den Augen? Herr Graf! — ich habe nicht mit den Augen gewinkt.

Herr von Schwindheim.

Aber ich glaube Herr Witzel wird ein Narr.

Witzel.

Ja, noch einmal Herr Graf! ich winke nicht mit den Augen, ich winke gar nicht.

Graf Ruhmborn Sohn (schüttelt ihn beym Arm.)

Schläfst du Kerl? Hast du gesoffen? Rede, antworte!

Witzel.

Herr Graf, ich schlafe nicht, ich habe nichts getrunken, aber ich gebe ihnen keinen Augenwink, und es ist nicht schön, daß sie sagen, ich habe ihnen mit den Augen gewinkt.

(Herr von Schwindheim lacht sehr während diesem Wortwechsel.)

Graf

Graf Ruhmborn Sohn.

Ich kenne ihn nicht mehr.

Herr von Schwindheim.

Man pocht. — das wird Julchen seyn. —

Graf Ruhmborn Sohn.

Ja, sie wird es seyn Schwindheim, sie wird es gewiß seyn. (Er ist sehr in Bewegung, reibt die Hände, läuft im Zimmer herum, zu Witzeln.) Mach' auf, geschwind, mach' auf, geschwind. (Zum Herrn von Schwindheim.) Aber höre Schwindheim: — was glaubst du — wenn sie etwa die Tugendhafte spielen wollte?

Herr von Schwindheim.

Die Tugendhafte? Ha ha ha! Du machst mich lachen mit deiner Tugend. —

Graf Ruhmborn Sohn.

Nun desto besser. — (Zu Witzeln) Aber was stehst du da — Mach' auf!

Witzel (geht langsam die Thüre aufzumachen.)

Ja, ja gleich. — Mit den Augen gewinkt! Das ist nicht wahr.

Graf Ruhmborn Sohn.

Ey zum Henker! So geh denn. —

Vierter Auftritt.

Julchen (trägt eine Schachtel unter dem Arm,) die Vorigen.

Julchen (im Hereingehen.)

Da bin ich Herr Witzel zur Stunde. Es ist eben halb achte. — Wo ist die Dame?

Witzel (verlegen.)

Sie ist — Sie ist nicht —

Julchen..

Sie ist nicht zu Hause? Gut, so will ich —

Graf Ruhmborn Sohn.

Sie wird im Augenblicke hier seyn. — Setzen sie sich.

Julchen.

Ich danke ihnen mein Herr, und weil die Dame ausgegangen ist, so werde ich ein andermal wieder kommen.

Herr von Schwindheim.

Beyleibe nicht! Ein so artiges Kind darf uns nicht so geschwind verlassen.

Graf Ruhmborn Sohn.

Ja artig — sehr artig.

(Wi-

(Witzel bleibt rückwärts mit geheftetem Blicke auf die Alkove.)

Julchen (zu Ruhmborn, der sie bey der Hand nehmen will.)

Lassen sie mich mein Herr! Lassen sie mich fortgehen.

Herr von Schwindheim (indem er ihre andere Hand faßt.)

Nicht doch mein Schäzchen, das kann nicht seyn.

Julchen (angsthaft zu Witzeln.)

Ach! Herr Witzel hat mich betrogen, und das ist nicht recht.

Herr von Schwindheim.

Er hat sie nicht betrogen, meine Kleine; Wir sind jung, großmüthig, und unsere Bekanntschaft wird sie nicht gereuen.

Graf Ruhmborn Sohn.

Und noch heute wollen wir sie von unsrer Freundschaft überzeugen, sie werden mit uns zu Abend essen, dann begleiten wir sie in ihre Wohnung, und mit dem Geschenke, das für sie bestimmt ist, werden sie gewiß zufrieden seyn, und dann wollen wir öfter hier zusammen kommen — und dann —

Julchen.

Ein Abendeſſen! ein Geſchenk! — Mein Herr! erlauben ſie, daß ich weder das eine noch das andere von ihnen annehme. Ich bin arm, aber ehrlich, und meine Ehre iſt mir lieber, als mein Leben. Meine Tugend, ſonſt habe ich nichts von meiner Mutter geerbt — ich will ſie bis ins Grab erhalten.

Graf Ruhmborn Sohn.

Alſo keine Mutter mehr? —

Julchen.

Nein, mein Herr! — —

Herr von Schwindheim (ſeitwärts.)

Deſto beſſer! mit den Müttern iſt ohnedem nicht viel anzufangen, die meiſten ſtehen uns noch dazu im Wege.

Julchen.

Ach wären ſie wie ich bey ihrem Tode geweſen. — Die gute Mutter! Sie hatte ſchon die Augen gebrochen; — Jeder Athemzug war ſchwer — ſehr ſchwer. — Die Todesfarbe im Geſichte. — Da ſagt' ſie denn mit langſamer und leiſer Stimme: Julchen! gieb mir deine Hand. Ich gab ſie ihr. Da zog ſie meine Hand ſo mühſam

an ihre Bruſt, und drückte ſie an ihr ſterbendes Herz. — Kind! ſagte ſie: ich ſterbe und hinterlaſſe dir nichts, als meinen Segen, und dieſen letzten Rath: Fürchte Gott, ſey arbeitſam, ehrlich, und laß dich nie von der Tugend trennen. — Dieß waren auch ihre lezten Worte, und die beſte Mutter ſtarb. (Sie weint.)

Herr von Schwindheim.

Pfui doch mein Kind, pfui! So ſpielen wir ja eine Tragödie. — Vergeſſen wir auf alles das. —

Julchen (fährt zurück.)

Vergeſſen mein Herr! Haben ſie eine Mutter gehabt? Sind ſie ein Menſch? —

Herr von Schwindheim.

Vortreflich mein ſchönes Kind! — Wie eine Heldinn! — —

Julchen (heftig.)

Und ſie mein Herr! wie ein — — Aber laſſen ſie mich fort von hier! (Sie reißt den Arm, worunter ſie auch die Schachtel gehalten hat, aus Ruhmborns Händen. Die Schachtel fällt. Sie flieht, ohne ſich darum zu bekümmern.

Herr

Herr von Schwindheim (kömmt ihr vor, läßt das Schloß an der Thüre ab, und nimmt den Schlüßel zu sich. Zum Graf Ruhmborn Sohn, welcher nachdenkend steht, indem er ihm den Schlüßel zeigt.)

Siehst du? der Vogel ist gefangen — eingewurzelt wie Daphne. —

Graf Ruhmborn Sohn.

Soll das lauter Verstellung seyn? — Unmöglich! Sie ist eine Unschuld. —

Herr von Schwindheim (lacht aus vollem Halse.)

Eine Unschuld in diesem Alter — Hier in der Stadt eine Unschuld von 17 — 18 Jahren: das wäre ein weißer Spatz mit einem goldnen Schnabel! — Geh armer Teufel! Laß dich kuriren, du hast den Krampf im Hirne. — Bey meiner Seele! ein weißer Spatz mit einem goldnen Schnabel! — Wart! ich will das scheue Täubchen bald zahm machen. (Er länft auf Julchen zu, und will sie umarmen.

Julchen (die bisher die Thüre mit Gewalt zu öffnen versuchte, widersezt sich izt dem von Schwindheim.)

Lassen sie mich, oder ich ruf' um Hilfe.

Herr von Schwindheim.

Ruhmborn, was machst du denn? —
So sey doch kein Bärnhäuter.

Graf Ruhmborn Sohn.

Ha! ein Bärnhäuter, das will ich nicht seyn. (Zu Julchen.) Komm schönes Mädchen, komm!

Julchen (zu Ruhmborn.)

Helfen sie mir doch von dem garstigen Menschen da.

Herr von Schwindheim.

Ja so! Ruhmborn gefällt besser. (Er wirft sie ihm zu.) Da Ruhmborn, da hast du sie allein. Bewundere meine Großmuth. Du siehst, ich bin der gefälligste Nebenbuhler auf der Welt; aber ich fordere auch dafür Erkenntlichkeit Herr Novitz! und das bist du doch immer noch in Amors Orden. Mach nur deinem Novizenmeister keine Schande; Hast du denn nicht das Herz einen armseligen Kuß anzubringen?

Graf Ruhmborn Sohn (hält Julchen, die sich vergebens loszuwinden sucht, in seinen Armen.)

Ja kleine Göttin! Du sollst meine Venus, und ich will dein Kriegsgott, dein Bachus, dein Adon seyn.

Herr von Schwindheim (seitwärts lacht.)

Es ist doch ein liebes Ding um die Mythologie, ohne sie bliebe mancher Liebhaber bey seiner Schönen stumm.

Julchen.

Ich verstehe diese Worte nicht, und verlange auch nicht zu wissen, was sie sagen, aber ich werde alles thun, um mich von ihnen loszureissen. — (Ruft laut.) Ja ich will fort von hier — fort will ich!

Graf Ruhmborn Sohn (entläßt Julchen, diese eilt wieder zur Thüre, und bemüht sich sehr, sie zu öffnen. Zum von Schwindheim.)

Was ist zu thun? Das Mädchen ist allerliebst! —

Herr von Schwindheim.

Allerliebst! — Was ist zu thun? — So fragt ein Kind.

Graf Ruhmborn Sohn.

Aber das Geschrey — wenn Leute kämen — mein Vater — wenn er's erführ. —

Herr von Schwindheim.

Kindische Furcht! Hier hört uns kein Teufel — und dein Vater? Glaubst du denn,

dein

dein Vater habe es um ein Haar besser gemacht, da er jung war? — Geh, du schlägst völlig aus der Art.

Graf Ruhmborn Sohn.

Schwindheim! die Rede ist von meinem Vater! —

Herr von Schwindheim.

Und wenn er mir im Wege wäre — so wollte ich auch Mittel finden —

Graf Ruhmborn Sohn,

Schwindheim! wie soll ich das verstehn? — Bey Gott! —

Herr von Schwindheim.

Nun, da haben wir wieder den Engbrüstigen, gewiß mein lieber Ruhmborn! aus dir wird gar nichts — nur Schade für meine Mühe. Nach einem Unterrichte von neun Monaten noch so roh, so hasenherzig, schäme dich! — Du wirst es noch dahin bringen, daß ich meine Hand völlig von dir abziehe, und dann magst du sehen, wo du wieder einen so redlichen, guten Freund bekömmst — ich werde mich schwerlich mehr erbitten lassen.

Graf Rahmborn Sohn. (verlegen)

So sey doch nicht böse, Schwindheim!

Herr von Schwindheim.

Führe dich darnach auf, sey klug und thu, was ich dir rathe; vor allen aber wollte ich die gewissen moralischen Anmerkungen aus dem Wege geräumt wissen: du stolperst ja immer darüber her, wie ein alter Schuldirektor.

Julchen, (da sie nicht Stärke genug hat, die Thüre zu öffnen, bittet Witzeln ihr beyzustehen.)

Mein Herr ich bin hilflos — man will mich unglücklich machen —

Witzel.

So lassen sie doch das arme Mädchen —

Herr von Schwindheim.

Schweig Narr! seit wann so fromm? seit einer halben Stunde, nicht wahr?

Witzel (bey Seite)

Sieh da den großen Herrn von! — wart Windbeutel, du wirst bald den Ton herabstimmen — bisher lebte er von meines Herrn Gelde; nun aber wird's heißen: Herr von Habenichts logirt im hungrigen Wolfe.

Herr

Herr von Schwindheim.

Was murmelst du da?

Witzel.

Nichts, nichts — Text ohne Arie.

Graf Ruhmborn Sohn (steht in einiger Entfernung unentschlossen.)

Sie ist schön, zum küssen — wenn ich nur wüßte — das verdammte Schreyen, ja, wenn das nicht wäre — die Leute werden auf allen Gassen herbey laufen: man wird das Haus bestürmen. —

Julchen.

Meine Herren! sehen Sie, ich bin ein armes Mädchen — mit meiner Handarbeit muß ich mich ernähren, und mein ganzes Vermögen, meine Freude, meine einzige Glückseligkeit ist meine Tugend, und Sie wollten mich darum bringen? — Ach meine lieben Herren (zum Ruhmborn.) und Sie mein guter Herr! — Ihr Gesicht sieht so ehrlich, so gut aus — gewiß, Sie können kein so arges Herz haben — lassen Sie mich bester Herr! ich bitte, lassen Sie mich fort von hier. — Zu Gott will ich für Sie immer bethen.

Graf Ruhmborn Sohn (verlegen)

Wenn ich auch wollte, ich habe den Schlüßel nicht. (sein Blick fährt wie von ungefähr auf den Schwindheim).

Julchen, (indem sie auf Schwindheim deutet)

Also der Herr da hat ihn? — o weh! das ist schlimm — gewaltig schlimm. Bey dem werde ich wenig ausrichten. (für sich) — Ich unglückliches Mädchen! — Ich habe doch heute gebethet, und dann den ganzen Tag gearbeitet, und arbeiten, sagt mein lieber Vater, ist so gut als bethen — Lieber Gott! womit habe ich dich denn beleidigt! ich erinnere mich nicht — Vielleicht doch, und dann — (sie fällt auf ihre Knie) Verzeih guter Vater im Himmel. Verzeih! — Verlaß mich nur dießmal nicht! (sie weint)

Graf Ruhmborn Vater.
(kömmt mit Herrn v. Ehrenstein, der ihn zurückhält, hervor.

Lassen sie mich — ich kann nicht länger zusehen —

Herr von Ehrenstein.

Noch einen Augenblick! — Die Unschuld ist ja durch unsre Gegenwart gesichert, und so können sie sich überzeugen,

zu

zu welchem Grade das Laster steigen kann, wenn es sich ohne Schranken glaubt.

Graf Ruhmborn Vater. (nach einer Pause)

Ja, ich will ihn erwarten diesen Grad — aber dann! — (sie gehen in die Alkove zurück, ohne daß sie von den Vorigen sind bemerkt worden.)

Herr von Schwindheim.

Nun hast du Sie Ruhmborn, herzhaft! das ist gerade der Zeitpunkt, du darfst nur wollen, und der Sieg ist dir gewiß. Sie wartet auf deine Umarmung.

Graf Ruhmborn Sohn.

Schwindheim! du rasest — sieh doch, in welcher Lage sie ist — auf ihren Knien, und —

Herr von Schwindheim.

Und seufzt nach ihrem Schäfer — Glaub nur, der Widerstand wird izt nicht groß seyn: noch ein kleines Sträuben und das Ding wird dir in die Armen sinken — — Was brauchst du mehr? — — (er stößt ihn gegen sie) So geh denn! mit einem Kuße wirst du sie ja nicht umbringen.

Graf

Graf Ruhmborn Sohn.

Schönes, liebſtes Mädchen! Komm, erhole dich — warum weinſt du? — ſteh auf: ſey luſtig, lieb mich, wie ich dich liebe. — Ja ich will dir alles geben, alles was ich habe, wenn du mich liebeſt — (Er liebkoſet ihr mit Furcht und Unruhe.)

Julchen, (die bisher in Gram verſenkt auf ihren Knien lag, fällt ihm ſchluchzend und haſtig ein.)

Haben Sie den Schlüßel — wollen Sie mich frey laſſen? — o ja! thun Sie das; ich bitte Sie um Gottes Willen: auf meinen Knien bitt' ich Sie! — Nein, ich will nicht eher aufſtehen, bis Sie mir meine Bitte gewähren.

Herr von Schwindheim (zum Graf Ruhmborn Sohn.)

Du kannſt ein hübſches Mädchen vor dir knien ſehn? (Er ſtößt ihn) Verſtehſt du denn noch nicht? — — Was das nicht für ein ärmliches Thier iſt um einen Neuling in der Liebe! — Freylich ſind dieſe Herren genäſchig, lüſtern nach der ſchönen Frucht. — Sie wächſt nicht in ihrem Garten: da ſteigen ſie denn mühſam und ſchüchtern auf des Nachbars Baum. — Sie

heben

haben die Frucht in der Hand, und in dem Augenblicke rauschen die unmächtigen Blätter: das ist ein erschreckliches Erdbeben. — Huy! voller Angst und Zittern lassen sie Frucht und Baum im Stiche, und laufen davon. — — Aber merkst du guter Junge denn nicht, was alle diese Grimassen bedeuten? — Sich sträuben ist nun einmal in der Regel: da werden wir armen Schlucker nur desto feuriger, und eben das wollen unsere Schönen, ehe sie sich ergeben.

Julchen, (springt auf, ihre Gebärde zeigt Abscheu.)

Was sagen Sie da mein Herr? — Gott steh mir bey! das ist die Sprache eines Teufels!

Herr von Schwindheim.

Nicht so grimmig meine kleine Amazoninn: sey klug, folge meinem Rathe, werde sanft, zärtlich wie ein Turteltäubchen, das ist der leichteste, der kürzeste Weg zu deinem Glücke.

Julchen.

Ja ein Weg auf Rosen zur Hölle.

Herr von Schwindheim.

Nun freylich zur Hölle, wo wir die Teufel spielen, und bey Teufeln wie wir sind, ist die Hölle doch ganz erträglich — ergieb dich mein schönes Kind — hör nur. Du mußt dich nach der Mode richten, komm, küß' mich! (er will sie umarmen) mach' dich nicht lächerlich mit den frommen Grillen.

Julchen, (stößt ihn mit Abscheu von sich)

Abscheulicher, ehrloser Mensch — Ja Mensch! das bist du nicht: ein Ungeheuer, ein Verführer, ja, das bist du — ein Ungeheuer werde auch der Gestalt nach, wie du es in deiner ganzen Seele bist: ja, der Gestalt nach, daß sich Menschen vor dir hütten können.

Graf Ruhmborn Sohn.

Englisches Mädchen! du bist zu schön, um dich so bald zu vermissen — selbst der Eifer verschönert deine Wangen, und giebt dir neue Reize, schmähe, wie du willst: du mußt bleiben. Ein Kuß ist ja noch kein so großes Uebel.

Julchen, (stößt ihn von sich).

Weg Heuchler! ein kleines Uebel führt zum größern, auch Sie sind ein Verführer; sonst

sonst würden Sie mich entlassen. Ist es ehrbar, wenn ein Mädchen sich küssen läßt? Sie sollten sich schämen, wenn sie könnten: wenn sie wüßten, was Zucht und Schamhaftigkeit ist.

Herr von Schwindheim.

Das kannst du leiden Ruhmborn? Bist du ein Kavalier?

Graf Ruhmborn Sohn.

In der That, das ist zu viel! — (Er will sie umarmen, sie kommen währendem Ringen gegen die Alkove.)

Herr von Schwindheim.

Geh kleiner Wildfang, geh! laß dich küssen. Ein Kuß ist süsser als du glaubst. Hier hilft kein Sträuben, du bist in unsrer Gewalt. Zu viel Ehre für gemeine Dirnen, wenn sich Kavaliere zu ihnen herablassen wollen.

Julchen (in Ruhmborns Armen.)

Ist kein Mensch da, der mir zu Hilfe kömmt! — Gott steh mir bey! — Hilfe!

Herr von Schwindheim.

Schweig elendes Geschöpf! Mißbrauche nicht unsere Geduld, sonst — —

Julchen.

Zu Hilfe, zu Hilfe! — Gewalt! — Hilfe!

Fünfter Auftritt.

Graf Ruhmborn Vater und Herr von Ehrenſtein (kommen hinter dem Vorhange hervor,) die Vorigen.

Graf Ruhmborn Vater (zu ſeinem Sohne.)

Halt ein Bube! —

Graf Ruhmborn Sohn.

Mein Vater! — (Er entläßt Julchen.)

Herr von Schwindheim.

Der alte Ruhmborn. (Er eilt zur Thüre hinaus.)

Julchen (läuft mit offnen Armen auf den alten Ruhmborn zu, und umfaßt ihn.)

Herr wer Sie auch ſind, Hilfe, retten Sie mich — dann ſind Sie mir ein Gott — ein Engel des Himmels! — Erbarmen Sie ſich eines armen ehrlichen Mädchens. — Schaffen Sie mich fort von hier! —

Graf

Graf Ruhmborn Vater.

Sey ruhig Kind, und fürchte nichts. (Zu seinem Sohne.) Ausgelassener Knabe — Wer bist du? — Wo kömmst du her? — Wer sind deine Eltern? — Gewiß bist du der Schandflecken deines Geschlechts. — Ein entlaufener ungerathener Bursche, der die Bahn zur Tugend und Rechtschaffenheit verläßt, sich dem Laster in die Arme wirft! —

Graf Ruhmborn Sohn.

Ach mein Vater!

Graf Ruhmborn Vater.

Was sagst du? Ich dein Vater, du mein Sohn? Ein niederträchtiger schändlicher Verführer — mehr — weit ärger als ein Verführer, ein gewaltsamer Ehrenräuber, ein unerbittlicher Bösewicht, ein — Scham und Schmerz hemmen auf meiner Zunge den Ausdruck eines Verbrechens, das dich gesezmäßig als einen Auswurf der Menschheit zur Schaubühne verdammt; und ein solcher darf sich meinen Sohn nennen? — Verflucht — —

Graf Ruhmborn Sohn (wirft ſich zu den Füſſen ſeines Vaters.)

Halten Sie ein mein Vater! Fluchen Sie nicht einem unglücklich Irrenden, der die ganze Laſt ſeines Vergehens mit Ihrem Zorne auf ſich fühlt. — Tödten Sie ihn vor ihren Füſſen — doch nur eines Todes, den ihr Segen begleitet, daß ſein Geiſt nicht mit dem väterlichen Fluche beladen, unſelig dahin fährt. —

Herr von Ehrenſtein (zum alten Ruhmborn.)

Herr Graf! in dieſer Sprache zeigt ſich das Herz Ihres ächten Sohnes: Er bereuet ſeinen Fehltritt, und flehet um Vergebung. — Sie haben den Sohn, geben Sie ihm auch den Vater wieder!

Graf Ruhmborn Vater.

Ich ihm den Vater geben? — Iſt die beleidigte Tugend gerächet? (auf Julchen deutend — Nach einer Pauſe zu ſeinem Sohne) Steh auf! — Betrachte dieſe Unſchuld! Sie ſollte das Opfer deiner thieriſchen Leidenſchaften werden — dieſer Engel in menſchlicher Geſtalt — den wollteſt du mit Gewalt entheiligen; oder kommeſt du je den Gedanken haben, daß ein Engel freywillig dem Teu-

ſel

sel huldigen werde? — Werfe einen Blick auf dieses tugendhafte Mädchen, das du zur Gefährtinn deiner Ausschweifungen machen wolltest, und — doch nein! darfst sie nicht lange ansehen: wie kann ein Verdammter das Antlitz einer Seligen ertragen?

Julchen.

Ach gnädiger Herr! sagen Sie ihm nichts mehr davon, er bereuet diese That, und ich vergebe ihm; ich bin mit seiner Reue zufrieden.

Graf Ruhmborn Vater

Aber ich noch nicht, mein Kind! die Beleidigung, die er dir anthat ist gräulich; du mußt Genugthuung erhalten. (Zu seinem Sohne) Wirf dich zu ihren Füssen!

Julchen.

Nein gnädiger Herr! ich bitte, ich beschwöre Sie!

Graf Ruhmborn Vater.

Er sah dich vor den seinigen ohne darüber zu erröthen, er war taub gegen das Bitten der weinenden Unschuld. Seine Missethat kann anders nicht, als auf seinen Knien vor dir gebüsset werden.

Julchen.

Julchen.

Ach gnädiger Herr! wenn mein Bitten etwas bey Ihnen vermag, ſo vergeben Sie Ihrem Sohne — Vergeben Sie ihm alles — Sie lieben ihn.

Graf Ruhmborn Vater.

Ja ich liebe ihn nur zu ſehr — ſein Glück, ſein Wohl iſt mein Verlangen, und du ſiehſt, wie er mich dafür belohnt, doch iſt meine Zärtlichkeit nicht blind, und ich werde nie einer weichlichen Nachſicht die Ruhe meiner Tage, und die nützliche Lehre, die ihm ſo nöthig iſt, aufopfern. — Die Gefährtinn wahrer Liebe iſt ernſte Zucht; — und ich wollte ihn lieber verlieren — im Grabe wiſſen — ſollte mich ſein Tod die bitterſten Thränen koſten, als einen Augenblick bey ſeiner Erziehung von meinem Schluſſe abzuweichen. (Zu ſeinem Sohne.) Knie nieder vor ihr!

Graf Ruhmborn Sohn, (indem er vor Julchen niederkniet.)

Die Vollziehung des väterlichen Willens kann mich nicht erniedrigen.

Graf Ruhmborn Vater.

Glaubst du dich zu erniedrigen, indem du der Tugend huldigest, die du entheiligen wolltest; und denkst du, es könne diesem Mädchen schmeichelhaft seyn, daß das Laster gehalten ist, ihm eine Ehrenerſetzung zu geben?

Julchen.

Stehen Sie auf, Herr Graf! Stehen Sie auf — Seyn Sie versichert, daß ich alles vergessen habe.

Graf Ruhmborn Sohn (steht auf.)

Ach meine Jungfer! Ihre Denkart, ihr unschuldvolles tugendhaftes Herz beschämet mich. — Gnädiger Vater! ich erkenne meinen Fehltritt, aber vergeben Sie ihn meiner Jugend wegen, und schenken Sie mir Ihre Vaterliebe wieder: ich werde mich bestreben sie künftig durch eine bessere Aufführung zu verdienen.

Graf Ruhmborn Vater.

Ich erwarte die Beweise davon. — Aber ich will auch alles wissen, was hier vorgieng. (Zu Witzeln) Tritt näher, und verhehle mir nicht das mindeste. Was geschah hier, seitdem ihr diese Wohnung gemiethet habt? Witzel.

Wizel.

Nun wie's halt geht, gnädiger Herr! man hat gegeſſen, getrunken, geſpielt —

Graf Rahmborn Vater.

Und ſich zu Laſtern und Lüderlichkeiten zubereitet?

Wizel.

Und dann giengen wir wieder nach Hauſe.

Graf Rahmborn Vater.

Sind öfters Weibsperſonen hier geweſen?

Wizel.

Mein gnädiger Herr! dieſe war leider die erſte.

Graf Rahmborn Vater.

Ihren Räubern zur Schande, ihr ſelbſt aber zur Ehre. — Geh Elender! verdank es deinem Glücke, daß du nicht gelogen, und meinem gegebenen Worte, daß du der verdienten Strafe entkömmſt.

Wizel (ſeitwärts.)

So iſt doch alles verrathen worden!

Graf

Graf Ruhmborn Vater.

Du bist deines Dienstes entlassen. Vermeide mein Haus und was mir zugehört, denn sollte dich ja wieder ein solcher Diensteifer anwandeln, so wisse, daß das Zuchthaus mit offnen Armen auf dich und deines Gleichen wartet. (Er spricht mit Herrn von Ehrenstein leise.)

Witzel (seitwärts.)

Da bin ich nun mit dem ganzen Regimente meiner Gedanken, Einfälle und Rathschläge reduzirt. — Was ist zu thun? — Meine Güter werfen mir nicht so viel ab, daß ich davon leben kann. Ein gewöhnlicher Bedienter zu werden, dazu ist mein Genie zu groß — Zuchthaus hin — Zuchthaus her! Es giebt noch andere junge Herren, die einen Witzel brauchen können. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herr v. Schwindheim, Graf Ruhmborn Vater, Graf Ruhmborn Sohn, Herr von Ehrenstein, Julchen.

Herr von Schwindheim (wird von Graf Ruhmborns Leuten mit Gewalt zurückgeführt.)

Was unterstehet ihr euch — Laßt mich, oder —

Graf

Graf Ruhmborn Vater.

Ha, der Erzschurke! er wollte entwischen. (Mit bitterm Lächeln zum Herrn von Schwindheim.) Hieher, hieher! Wir haben ihn den seltenen Vogel! Es ist wirklich der weiße Spaß mit dem goldnen Schnabel — Er ist schätzbar, und diejenigen die ihn verkannten, müßen ihm huldigen, nur her, geschwind zu ihren Füßen! —

Herr von Schwindheim.

Herr Graf! keine Gewaltthätigkeiten — Sie vergessen —

Graf Ruhmborn Vater.

Ich vergesse? — und was nichtswürdiger Schandbube — zu ihren Füßen, sag' ich dir! — nahe dich Teufel mit zitternder Ehrfurcht — demüthig wirf dich nieder vor der Unschuld, der Tochter des Himmels — — doch nein! ein verhärteter Böswicht, ein mit Lastern durchwebtes Ungeheuer, solch ein Auswurf der Natur darf der Tugend nicht so nahe kommen. Zurück! deine Gegenwart ist Pest, und dein Hauch bringt Tod und Verderben.

Herr von Schwindheim.

Herr. Graf! Bedenken Sie wohl, was Sie da sagen: Ich bin ein Edelmann, und werde Genugthuung fordern. Sie müßen wissen, daß ich auf Antrieb Ihres Sohnes hier bin — habe mich genug geweigert — warum haben Sie ihn nicht besser erzogen.

Graf Ruhmborn Sohn.

Was hör' ich ... ists möglich! Ha, der Betrüger ist entlarvt!

Graf Ruhmborn Vater. (nach einer Pauſe zieht den Degen.)

Tausendfacher Teufel! du lügst. (Er will auf ihn zu; zum Hrn. v. Ehrenstein, der ihn abhält.) Warum hindern Sie mich, diesen aus Höllendunst und Schlangenlist zusammengesetzten Satan in den Abgrund zu stürzen? — Ha, verdammter Schurke! Du darfst von einem durch dich gekränkten Vater Genugthuung fordern, weil du von Adel bist? — Dieser erhabene Stand sollte den ausgelassensten Verführern, den frechesten Schandbuben zur Schutzwehre dienen? — Ein geadelter Taugenichts, unwürdig des Bürgerstandes, worinn ihn seine ehrlichen Vor-

Ältern

ältern gesehet haben, sollte unter der Decke eines Stücks Pergaments Laster und Schandthaten häufen dürfen; und nicht zufrieden, für sich allein ein ruchloses Leben zu führen, noch andere besser erzogene Jünglinge mit in seine scheußliche Lebensart verwickeln können, ohne einen rächenden Richter zu fürchten? Nein! so weit sind unsere Sitten noch nicht gesunken. (Zu seinen Leuten.) Man übergebe ihn der Sicherheitswache. Ich bin sein Ankläger.

Herr von Schwindheim (sein Stolz sinkt.)

Herr Graf! Sie machen mich unglücklich! —

Graf Ruhmborn Vater.

Besser dich, als hundert Unschuldige durch dich! —

Herr von Schwindheim.

Aber — was wird aus mir werden?

Graf Ruhmborn Vater.

Ich werde den Fürsten bitten, daß er ein scharfes Gesetz über solche Verführer und Störer der öffentlichen Ruhe ergehen lasse. Hievon erwarte dein Schicksal; und dann

dann verhülle deine Schandthaten, wenn du kannst, vor der rächenden Gottheit, die du lästerst, und vor der Menschheit, die du entehrest. — (Zu seinen Leuten.) Fort mit ihm.

Siebenter Auftritt.

Graf Ruhmborn Vater, Graf Ruhmborn Sohn, Herr von Ehrenstein, Julchen.

Graf Ruhmborn Sohn (wirft sich zu den Füssen seines Vaters, faßt eine von seinen Händen, die er küßt.)

Gnädiger Vater! Tausend Martern der Reue durchkreuzen meine Seele; Sprechen Sie mein Urtheil zu Ihrer Genugthuung — ich bin zu allem bereit, was der Ausspruch Ihres Herzens über mich bestimmt.

Graf Ruhmborn Vater.

Steh auf! (Er führt ihn bey der Hand zum Herrn von Ehrenstein.) Hier ist dein Freund, der künftige Leiter deines Wandels, dein — ich sage es aus der Fülle meiner Seele — dein zweyter Vater. Liebe, ehre ihn, und

folge

folge seinem Winke: das ist die einzige Genugthuung, die dein beleidigter Vater von dir fordert; und entsprichst du diesem eifrigsten aller meiner Wünsche, dann wird meine Liebe gegen dich nie erlöschen: du wirst die Freude, die Wollust meiner übrigen Lebenstage seyn.

Graf Ruhmborn Sohn.

Ach mein Vater! — Wer könnte bey der Erinnerung einer solchen Vergebung noch einen Augenblick die Würde verkennen Ihr Sohn zu seyn? — — (Zum Herrn von Ehrenstein, den er umarmt.) Bester Herr von Ehrenstein! Sie können einem Schwärmer vergeben, der ihre freundschaftliche Lehren einige Zeit bey Seite sezte, der Sie aber nicht ganz vergessen hat, nie wieder davon ablassen wird. — Sie flossen wie Balsam in meine Seele, und führten zu Handlungen, die blos eines rechtschaffenen Mannes würdig sind. — Ach! hätte ich nie den Eingebungen einer Schlange getraut — Sie zischte reizend, aber es war doch immer das Zischen einer Schlange.

Herr von Ehrenstein.

Das spriche die Vernunft, der beste Engel des Menschen aus Ihnen. Wären Sie kein Kavalier, oder besser zu sagen: hätten Sie kein Geld; es würden sich solche Gesellschafter wenig um Sie bekümmern — nie so warm, so eifrig Ihren Umgang, Ihre Freundschaft suchen. — Wenn Sie liebster Graf! Menschen prüfen wollen, so werden Sie vorher arm, und dann suchen Sie unter ihnen Ihre Freunde.

Graf Ruhmborn Sohn.

Die Wahrheit Ihrer Grundsätze nimmt meine ganze Seele wieder ein: Sie sind wie das schönste von allen fremden Theilen gereinigte Gold. Ach rechtschaffener verehrungswürdigster Mann! Sie waren bisher der redlichste Freund unsers Hauses; und nun — Sie wollen es? O ja! ich bitte Sie auf meinen Knien, seyn Sie mein Lehrer, mein Wegweiser und Begleiter: Ihre Denkart, Ihre Grundsätze sollen mein herrlichstes Eigenthum werden.

Herr von Ehrenstein (hebt ihn auf.)

Stehen Sie auf theuerster Graf! — Sie brechen mir das Herz.

Graf Rahmborn Sohn (nach einer Pause.)

Wahr ist es, für alles das, was Sie mir geben können — geben werden, habe ich nicht Schätze, nicht Reichthum genug: aber — der oben wohnt, und alles kann — der Vater guter Menschen wird Sie dafür belohnen.

Graf Rahmborn Vater.

Auch wir mein Sohn müssen nach unsern Kräften dankbar seyn. — Herr von Ehrenstein! Sie gaben mir Ihr Wort, die völlige Erziehung meines Sohnes zu besorgen, Sie müssen daher Ihren übrigen Entwürfen zu Ihrem Unterhalte, wenn Sie etwelche zu machen, nöthig fanden, entsagen; um Sie dafür eines Theils schadlos zu halten, so habe ich Ihnen dieses zum Geschenke bestimmt. Der ansehnlichste Gehalt, welchen man den Erziehern auswirft, und wenn er mit dem Ende der Erziehungsjahre aufhört, kann Sie für diese Zeit nicht entschädigen. — Nehmen sie diese Baykozettel, es sind nur zehntausend Thaler; ich würde freylich mehr gethan haben, wenn ich nicht so sehr von Ihrer Uneigennützigkeit überzeugt wäre — aber das wenige da werden Sie nicht ausschlagen. —

Herr

Herr von Ehrenstein.

Und doch muß ich es. Vergeben Sie Herr Graf, wenn ich Ihre Großmuth dadurch beleidige: Sie müssen mir das Vergnügen gönnen, ohne Eigennutz der Freund Ihres Sohns zu seyn.

Graf Ruhmborn Vater.

Sie sollen auch mein Freund seyn; aber nehmen müssen Sie das; mein Sohn wird dadurch nicht ärmer. Sie werden sehen, daß ich es gut ausgerechnet habe, wenn ich sage, daß ich keiner von den Vätern bin, die alles gethan zu haben glauben, wenn sie ihrem Sohne den nächsten besten zum Hofmeister gegeben haben, der von aussen glänzt, oberflächig von Wissenschaften schwätzen kann, mit gelehrten Scharlatanereyen pralt, und süße Worte im Munde führt; wenn das Ding nur wohlfeil zu haben ist. Diese armseligen Väter sehen aber dann erst, daß sie betrogen sind, wenn der Sohn mit seinen gesammelten Kenntnissen und moralischen Eigenschaften dem Staate und sich selbst nützen soll; wenn dieser zwar witzige, aber mit der Klugheit unbekannte Jüngling sich selbst gelassen, eine solche Summe, und noch mehr, ja wohl sein ganzes

Vermögen zu seiner Schande, und zum Nachtheile seiner Gesundheit mit einer Maitresse, durchs Spiel, oder mit lüderlichen Gesellen in kurzer Zeit verschwendet; oder wenn er aus Mangel eigener Einsicht schlechtdenkenden Prokuratoren, diebischen Buchhaltern und Beamten in die Hände geräth, die seinen Verschwendungsgeist zu ihrer Raubsucht anfeuern; da indeß ein zur vernünftigen Lebensart, klugen Aufführung, Eintheilung, Haushaltung, mit einem Worte ein zur Ordnung gewöhnter Mensch mit allem Wohlstande, ja mit Glanze seine Einkünften genießt, und auch von diesen noch etwas zu erübrigen weis. — Freund! Lege ich diese zehntausend Thaler nicht auf gute Zinsen? —

Herr von Ehrenstein.

Ohne allen Zweifel Herr Graf, wenn dieses Geld zum Zwecke Ihrer vortreflichen Absicht erforderlich wäre.

Graf Rubmborn Vater.

Ich bitte, kränken Sie mich nicht mit Ihrer Weigerung: Sie wissen, wenn ich einmal gebe, so nehme ich nicht wieder zurück. Lassen Sie den schändlichen Vorwurf

nicht

nicht auf mir liegen, ihn nicht mit mir ins Grab nehmen: ich habe den treuen Lehrer meines Sohns unbelohnt von mir gelassen; so was kann nur einem Scheinheiligen, einem Gleißner, kurz einem Betrüger gleichgültig seyn. Solch ein Niederträchtiger achtet es freylich nicht, wenn mit solchem Undanke der gerechte Fluch Gottes auf ihm liegt. — Wer seine Zeit der Wohlfahrt meiner Kinder aufopfert, der muß auch seinem künftigen Schicksale, so viel ich dazu beytragen kann, ruhig entgegen sehen können.

Herr von Ehrenstein.

Bey mir ist aber der Fall anders: das kleine Vermögen, das mir meine Aeltern hinterließen, ist für mich hinreichend, um so genügsam leben zu können, wie ich lebe, und mehr Geld würde für mich ein Ueberfluß seyn: denn ich bin nie Willens, und besäß ich alle Güter der Welt, einen gröſsern Aufwand zu machen.

Graf Rahmborn Vater.

Ein kluger Menschenfreund weis auch das übrige gut anzuwenden. Nehmen Sie, und geben Sie es den Armen: — Thun Sie damit was Sie wollen.

Herr von Ehrenſtein.

Den Armen? Ja, mit dieſem Bedinge nehme ich es an. Die Armen ſind meine Kinder und Erben.

Graf Rubmborn Vater.

So genießen Sie doch für Ihre herbe Mühe das ſüße Vergnügen, Ihren Nächſten Gutes zu thun. — Nun fällt mir ein ſchwerer Stein vom Herzen: mein Sohn iſt in den Händen eines rechtſchaffenen Mannes. (Zu ſeinem Sohne.) Folge ſeinem Winke, und entſpreche deinen Verheißungen, wenn du deinen alten Vater glücklich ſehen willſt; dieſer rechtſchaffene Mann wird dich die Pflichten gegen deinen Mitmenſchen, gegen Gott und deinen Landesfürſten lehren; und haſt du einſt alle Tugenden und Wiſſenſchaften deines Lehrers dir eigen gemacht: ſo kröne ſie mit der ſchönſten ſeiner Gaben; Sey wie er, beſcheiden; und folge nie dem Beyſpiele junger Witzlinge, oder der ſogenannten Raiſoneurs, die, indem ſie von Aftergelehrheit ſtrohen, alles in allen wiſſen, verſtehen und entſcheiden wollen; Solche gelehrte Stutzer ſind mir in der Seele verhaßt. Der Pedant folget ihnen auf dem Fuße, und der Geſellſchaft ſind ſie zum Geſpötte und Eckel. —

Julchen (die indeß ihre Schachtel von dem Boden aufgehoben, und dieselbe seit dem wieder in Ordnung gebracht hat, zu Ruhmborn Vater, indem sie ihm die Hand küßt.)

Gnädiger Herr! Ich danke Ihnen, daß Sie mir zu Hilfe gekommen sind, und wenn Euer Gnaden erlauben, so werde ich izt nach Hause gehen.

Graf Ruhmborn Vater.

Ja gutes Mädchen, geh ruhig in deine Wohnung zurück, und weil es spät und sehr finster ist, so soll dich ein alter Diener von mir dahin begleiten: es läßt nicht gut, wenn zur Nachtzeit Mädchen allein auf der Gasse gehen; und über dieß muß ich auch deine Wohnung wissen, denn von heute an erhaltest du mit meiner ganzen Achtung einen lebenslänglichen Jahrgehalt von hundert Thalern — freylich nicht viel Geld: aber doch genug, um in Gesellschaft der Tugend, der Mäßigkeit und des Fleißes vergnügt leben zu können.

Julchen.

Ach gnädiger Herr! So viel Geld alle Jahre, und das umsonst, um nichts: nein, das kann ich nicht, das darf ich nicht annehmen.

Graf

Graf Ruhmborn Vater.

Armes, ehrliches Mädchen! wenn man funfzigtausend Thaler Einkünfte hat, so wirst du wohl begreifen, daß es nicht schwer fällt, hundert davon zu entbehren, um die Tugend und Rechtschaffenheit damit zu belohnen?

Julchen.

Das begreife ich nun wohl: aber — Sie müssen mir vergeben gnädiger Herr! wenn ich mich hiezu nicht entschließen kann — ich erkenne Ihren guten Willen, Ihre Gnade, und danke sehr dafür. Ich verdiene mit meiner Handarbeit so viel ich brauche; — Freylich hab' ich einen armen alten Vater, der bald nichts mehr wird verdienen können: — — aber dann will ich auch desto fleißiger arbeiten; und es ist doch so schön, wenn ein Kind seinen Vater ehrlich ernährt.

Graf Ruhmborn Vater.

Mädchen! Was für ein Wesen bist du? — So hast du dich denn auch verschworen, mich an Großmuth zu übertreffen?

Achter Auftritt.

Leumund, die Vorigen.

Leumund (blaß vom Gesichte und in schlechter Kleidung.)

Meine Herren! wer Sie auch sind: man sagt, daß meine Tochter in dieses Haus gegangen, und daß junge Leute hier ein üppiges Leben führen: sich ihren Lüsten und Leidenschaften überlassen. — Wo ist meine Tochter?

Herr von Ehrenstein (seitwärts.)

Seh' ich recht? es ist Leumund; Gott! und in welchem Zustande? —

Julchen.

Hier mein Vater!

Leumund.

Unseliges Mädchen! So was muß ich an dir erleben? (Stößt sie von sich.) Weg Elende! Ich verabscheue dich.

Graf Ruhmborn Vater.

Ehrlicher, rechtschaffener Greis! Umarme deine Tochter: Sie ist ein Engel.

Leu-

Lenmund.

Ein Engel, ja ein Engel; das iſt die Sprache aller Verführer. Ha Schändliche! ich werde doch mein Kind aus euern Klauen retten, und ſollte ich mein Leben tauſendmal darüber verlieren.

Graf Ruhmborn Vater.

Mann! ich kenne dich nicht; aber der Ton deiner Sprache, wodurch ſich der Grund deiner Geſinnungen, deines Herzens äußert, zeigt von mehr als gemeiner Denkart.

Lenmund.

Ich weis nicht mein Herr! was für eine Deutung Sie dem Worte gemeine Denkart geben: — ich bin nicht von Adel, ich begleite kein anſehnliches Amt im Staate: durch die Arbeit meiner Hände, und im Schweiße meines Angeſichts muß ich mein Brod verdienen: aber ich bin auf meine Ehre und guten Namen ſtolz — ſo ſtolz, als es der erſte Edelmann im Lande ſeyn kann, und wie ich glaube mit größerem Rechte, als der, welchem ſeine Vorältern nur Adel und Reichthum hinterließen.

Graf Ruhmborn Vater.

Würdiger, rechtschaffener Mann! So denkst du, wie man denken soll. Komm, laß dich umarmen! —

Leumund (hält ihn zurück.)

Nicht so, mein Herr! und wären Sie der erste nach dem Fürsten, und wäre dieß nicht mein, wäre es ein fremdes Kind: — an einem solchen Orte — in solcher Gesellschaft — müßte ich Sie verabscheuen.

Herr von Ehrenstein.

Leumund, Leumund! Verehren Sie diesen würdigen Kavalier: er ist die Zierde einer der ältesten glänzendsten Familien des Staats.

Leumund (mit bitterm Lächeln ohne ihn anzusehen.)

Ha ha! das muß ja wirken, wenn es heißt: aus einer der ältesten, glänzendsten Familien! — In der That, das wirkt, als hörte ich von lauter Engeln sprechen.

Herr von Ehrenstein.

Was wollen Sie damit sagen?

Leumund.

Daß ich mir dabey viel einbilden muß, und wenig sehe. Den Adel des Herzens, diesen wahren Adel giebt uns die Tugend und nicht die Geburt.

Graf Ruhmborn Vater.

Sieh mir in die Augen Alter! Betrachte diese grauen Haare — bin ich das was du denkst? — Kannst du mich noch für einen Verführer der Unschuld halten?

Leumund.

Nicht jeder Graukopf ist mir für derley Ausschweifungen Bürge.

Julchen.

Mein Vater! —

Leumund.

Schweig Verworfene! Ich schäme mich des Vaternamens, der sonst mein Stolz — mein Himmel war. — (Schwermüthig) izt habe ich keine unschuldige Tochter mehr — Fort ins Grab mit dir alter Leumund! — Such den Tod! — durch Gram wirst du ihn finden, und sterben.

Julchen.

Julchen.

Ach mein Vater! — Er ist mein Erretter! —

Leumund.

Dein Erretter? — Mädchen! nie hast du gelogen: Lüg dießmal auch nicht. — (Er hält die Hände bittend.)

Graf Ruhmborn Vater.

Dein Kind war in Gefahr guter Mann! — auch mein Sohn — ach! mit dem war es um ein Beträchtliches ärger. Gott und diesem meinem Freunde hier müssen wir die Rettung unsrer Kinder danken: Er ahndete Unrath, schickte meinem verführten Sohne und seinen Verführern auf dem Fuße nach. Man sah sie öfter in dieses Haus gehen, und so haben wir diese gefährliche Zusammenkunft entdeckt.

Leumund.

Aber mein Kind — Julchen, wie kamst du in dieß verfluchte Haus — sprich, bist du noch meine Tochter — mein liebes Julchen — man hat dich gerettet — nicht zu spät? sag', sag' mir geschwind alles! —

Graf Ruhmborn Vater.

Es war die höchste Zeit, deine Tochter ward heute zum erstenmale durch List hergelocket. Wärest du mit mir hinter diesem Vorhange gewesen! — mein Herz zitterte vor Gram über meinen Sohn, tobte vor Wuth über seine Verführer; und über dein Kind — ach was für eine Mischung gieng da in diesem Herzen vor — aber es ist vorüber. Deine Tochter siegte über den schlauesten aller Teufel: — Alter Freund! so eine Tochter wie du hast: was sind alle Schätze der Welt dagegen? So eine Tochter, die kann auch nur ein Biedermann haben, wie du bist. — Ich muß meiner Brust Luft machen, und diese Thränen an deiner Wange abtrocknen. (Er umarmt ihn.) Ja, glücklicher Vater, du hast eine reine Tochter, kein gemeines Mädchen: einen Engel des Himmels, deiner Liebe ganz würdig. Sag' aller Welt: dieß Zeugniß gebe ihr Graf Ruhmborn.

Leumund.

Graf Ruhmborn! der sind Sie? Ich brauche nichts mehr zu wissen. Sie sind ein Ehrenmann, auch ihre Feinde sagen das; und wären Sie kein Graf, kein Edel-

Edelmann, ärmer als ich: ich müßte Sie verehren.

Graf Rubmbarg Vater.

Wohl denn, mein Freund! Wenn ich etwas bey dir vermag, so unterstütze mein Anerbieten bey deiner Tochter: sie weigert sich einen kleinen Jahrgehalt von mir anzunehmen, den ich nicht behalten will.

Leymund.

Julchen! Nimm an, was dir diese wohlthätigen Hände reichen, küsse sie, und verehre einen wahrhaft edlen Herrn, der sich trotz aller Vorurtheile der eingebildeten Größe so huldreich zur Armuth herabläßt. Verehre ihn ewig als deinen Vater und Herrn; und ich, du weißt es mein Gott, wie es da in der Brust so voll schlägt!

Julchen.

Ach! mein lieber Vater weint!

Leymund.

Ja ich weine — muß weinen. Es sind Thränen der Dankbarkeit zu Gott, der dich mir zur Tochter gab — der dir diesen Schutzengel schickte; laß mich diese Thränen weinen: so was macht leichter.

Herr von Ehrenstein (zu Julchen.)

Kommes, vortrefliches Kind! auch ich will dein Vater seyn, bleib der Tugend getreu: du siehst, ich bin nicht mehr jung, und wenn du mich überlebest, so werde ich auch an meinem Ende auf dich nicht vergessen; damit du in deinem Alter, du magst bis dahin verehligt seyn oder nicht, gewiß keinen Mangel leiden sollst; der heutige Tag kann dich überzeugen, daß der Segen Gottes der standhaften Tugend unausbleiblich folget. — Und dein Vater wird doch seinem alten Freunde und Schwager Ehrenstein das Vergnügen gönnen, seiner Tochter und meiner Nichte Wohlthaten zu erweisen.

Leumund (betrachtet ihn starr.)

Ists möglich! — Ja, er ist es, der Bruder meiner Gattinn, er ist es! (Umarmt ihn.) Nach einer zehnjährigen Abwesenheit kann ich Sie wieder umarmen Bruder!

Julchen (küßt ihm zu wiederholtenmalen die Hand.)

Liebster Herr Oheim! Nun erkenne ich Sie auch — Vergeben Sie, daß ich nicht eher — ich war noch ein Kind, da —

Herr von Ehrenstein.

Ja bestes Mädchen, du warst kaum acht Jahre, da ich mit dem jungen Grafen von Tellburg in die Länder reiste; auch dein Gesicht ist meinem Gedächtniße entwachsen. (Zu Leumunden.) Warum Bruder, erhielt ich seit etwelchen Jahren keine Antwort auf meine Briefe; und was brachte Sie in diesen Zustand?

Leumund.

Die Bußbergische Handlung, die mein und meiner Gattinn Vermögen in Händen hatte — fiel mit einem der ansehnlichsten Häusern in Deutschland. Ich ward dadurch ein Bettler. Meine Gattinn grämte sich über diesen Verlust zu Tode — mit diesem einzigen Kinde, an dem ich, wie ich glaube, alle Pflichten eines zwar armen, aber noch treuen Vaters vollzog, kam ich vor drey Jahren in diese große Stadt, um unerkannt zu leben. Hier schäme ich mich nicht die gemeinste Arbeit zu verrichten, um mein Brod in Ehren zu verdienen; auch Julchen gewinnt durch ihre weibliche Handarbeit, die sie vorher zum nützlichen Vergnügen gelernet hatte, nun ihren Unterhalt.

Herr von Ehrenstein (umarmt ihn.)

Armer, lieber Schwager! Bruder! Betrachte dich von nun an als den Theilnehmer meines Vermögens. (Er giebt ihm die Bankozettel.) Da nimm das, du bist arm; und so erfülle ich auf der Stelle mein Gelübde.

Graf Ruhmborn Vater

Herr Leumund! Ich bestelle Sie zum Aufseher eines meiner Landhäuser, wo Sie mit einem zureichenden Gehalte ruhig und kummerlos Ihre übrigen Tage zubringen können. — Sind Sie es zufrieden?

Leumund.

Gnädiger Graf! Wie sollte ich es nicht seyn! — Großer Gott, wie wunderbar ist deine Fügung! ich glaubte hier lauter Böswichte zu finden, und treffe die besten, edelsten Herzen von der Welt an.

Graf Ruhmborn Sohn (seitwärts.)

Ich bin auch durch diesen rechtschaffenen Mann beschämt, hier muß ich schweigen: aber er soll einst meine Wohlthaten genießen, ohne ihren Urheber zu kennen.

Graf Ruhmborn Vater.
(Er sieht auf die Uhr.)

Erst achte? (Zum Herrn von Ehrenstein.) Gehen wir ins Theater! — Wie heißt das zweyte Stück, das heute aufgeführet wird.

Herr von Ehrenstein.

Der Fähndrich.

Graf Ruhmborn Vater.

Ein guter biedrer Jüngling. — Mein Sohn! auch hier kannst du — du sollst hier deine Rechnung finden. Er ist Sohn, Bürger, Soldat, und rechtschaffener Mensch: alle diese großen Pflichten kennt er — Sie sind ihm ganz eigen. Gehen wir! ich bin heute vergnügt, ruhig — mir ist leicht, sehr leicht; und doch war das ein Tag — ein sonderbarer Tag! der bitterste — aber auch der süsseste meines Lebens, weil mein Sohn gerettet ist. Ich glaubte bisher alle Pflichten eines guten Bürgers zu vollziehen, indem ich die Früchte meiner Talenten, und selbst einen Theil meiner Einkünfte dem Vaterlande aufopferte, und wie nahe wäre bey allen diesen guten Gesinnungen das Liebste meines Herzens, mein Sohn verführt,

zu Grunde gegangen. — — Väter! ſorget für das Beſte des Staats, befördert die Ehre, den Ruhm der Nation, ſeyd Patrioten, ſeyd Bürger: aber vergeſſet die Hauptpflicht eures Berufs, eures Standes nicht; ſeyd Väter, wahre Väter! ſehet nach euren Kindern!